

Fachkongress

Mainz, 15.–16. Mai 2007

Kindeswohlgefährdung durch sexuelle Gewalt

Fallverstehen, Schutzauftrag und interdisziplinäres Zusammenwirken

Vortrag

Familienarbeit: Die Arbeit an den Grenzen

Ingrid Kellermann

Vielen Dank für die Einladung. Es hat mich sehr gefreut, dass ich als systemische Therapeutin zu ihrer Tagung eingeladen wurde. Ich freue mich nicht nur darüber, dass ich etwas über Familienarbeit berichten kann, sondern auch, da mich eine lange Geschichte mit dem Thema verbindet.

Vor nun mehr fast zwanzig Jahre baute ich in Stuttgart das Projekt Cobra auf, ein Modellprojekt für sexuell missbrauchte Mädchen. Der Antrag an die Stiftung deutsche Jugendmarke wurde damals positiv entschieden und so war es möglich, eine Beratungsstelle, ein Mädchenhaus für die stationäre Unterbringung Betroffener und einen offenen Jugendtreff aufzubauen.

In der Arbeit in einem der ersten autonomen Frauenhäuser und in der wissenschaftlichen Begleitung eines Modellprojekts für junge alleinerziehende Mütter in Berlin-Heiligensee sah ich mich immer wieder konfrontiert mit der Tatsache, dass Frauen von sexuellen Grenzüberschreitungen durch ihre Väter und Stiefväter berichteten. Auch mussten wir uns immer wieder damit auseinandersetzen, dass die jungen Mütter Freunde hatten, die sexuelle Übergriffe auf die Kinder dieser Alleinerziehenden verübten.

Mit viel Engagement und mit einem Höchstmass an Parteilichkeit machten wir uns an die Arbeit. Ich durfte in der Modellphase viele Erfahrungen mit betroffenen Mädchen, deren Mütter und auch mit Vätern und Stiefvätern machen, was zu meiner heutigen Sichtweise beitrug.

Heute würde ich viele Dinge anders angehen, würde auch Parteilichkeit anders definieren. Ich bin nicht neutral Gewalt gegenüber, jedoch würde ich die Bindungen der Kinder an ihre Familien heute anders berücksichtigen. Der Schutz – vor allem bei kleinen Kindern – muss im Vordergrund stehen, jedoch muss auch gesehen werden, dass es unendlich schwer ist, „keine Eltern zu haben“.

Ich leite heute ein Ausbildungsinstitut für Systemische Therapie, Beratung und Supervision. Wir bilden nicht nur TherapeutInnen aus, sondern arbeiten viel mit Familien, Paaren, Einzelpersonen und Kindern. Das Thema Gewalt begegnet uns in der Arbeit in vielen Facetten. Verdeutlichen möchte ich die Familienarbeit auf der Basis der systemischen Sichtweise.

Ich halte es nicht für sinnvoll, sexuelle Gewalt nur aus der Sicht der betroffenen Kinder zu beleuchten.

Vielmehr ist es notwendig, das gesamte Familiensystem, d.h. die Kernfamilie und die Herkunftsfamilien von Vater und Mutter, in die Betrachtung miteinzubeziehen, um den Kindern gerecht zu werden. Der sexuelle Mißbrauch hat gewissermaßen viele 'Eltern': damit ein Vater oder eine Mutter das eigene Kind mißbrauchen kann, bedarf es der bewußten oder unbewußten Unterstützung des jeweils anderen Elternteils (Co-Täterschaft) sowie fast immer entsprechender eigener Erfahrungen mit "grenzüberschreitendem Verkehr" (Roedel, 1990, S. 89) auf emotionaler, intellektueller und/oder sexueller Ebene in den Herkunftsfamilien von Vater und Mutter.

Wenn ich sexuellen Mißbrauch aus systemischer Sichtweise betrachte, heißt das auf keinen Fall, den Kindern eine Mitverantwortung an den Übergriffen zuzuschreiben. Kinder sind in einem Höchstmaß von ihren Eltern abhängig, von ihrer Fürsorge, Verantwortlichkeit und Liebe. Es wäre fatal zu behaupten, daß alle Familienmitglieder gleichermaßen die Verantwortung für die Übergriffe teilen müssen. Es erscheint mir wichtig, die Rollen der einzelnen Familienmitglieder zu untersuchen, die schwerwiegende Problematik des Täters/der Täterin zu sehen, die dysfunktionale Ehedynamik in Betracht zu ziehen sowie die Rolle der Mutter, ggf. des nicht mißbrauchenden Vaters - ohne vorherige Beschuldigungen - zu beleuchten. Weiter ist es notwendig aufzuzeigen, daß eine systemische Sichtweise nicht automatisch gleichzusetzen ist mit einem therapeutischen Vorgehen, das ausschließlich Familiensitzungen als Allheilmittel einsetzt. Weiterhin impliziert weder die systemische Sicht noch ein familientherapeutisches Arbeiten mit der ganzen Familie, daß das Kind in der Herkunftsfamilie sicher ist. Dieser Tatsache muß im Umgang mit mißbrauchten Kindern Rechnung getragen werden. Betroffene Kinder zeigen sich in den Familiensitzungen oft von einer scheinbar heroischen Stärke, während Vater und Mutter sich deprimiert und als Opfer zeigen. Dies darf auf keinen Fall dazu führen, daß den Verletzungen, Kränkungen und der Traumatisierung der Kinder nicht Rechnung getragen wird. Ihre individuellen Bedürfnisse müssen erkannt, Selbstbestimmung und Selbstachtung gestärkt werden. Wichtig ist die Loyalität und die Bindung der Kinder an ihr Herkunftssystem zu würdigen und eine Lösung zu erarbeiten, die die Traumatisierung nicht noch mehr steigert.

Eine Falle für TherapeutInnen besteht darin, daß im Alltag meist nur Betroffene und ggf. Mütter um therapeutische Unterstützung anfragen, während sich viele Täter keinem Therapieprozeß stellen.

Findet sich ein Vater bereit und steht zu seiner Tat, so wird dies auf der Basis der alltäglichen therapeutischen Erfahrung als etwas Besonderes gesehen. *Sgroi* (1982) weist darauf hin, daß Familientherapie im engeren Sinne nur zu zwei Ergebnissen führen kann: entweder versucht der Täter die TherapeutInnen auf seine Seite zu ziehen, um sich zu rechtfertigen und weiter Macht auszuüben, oder die Therapie wird von ihm abgebrochen, sobald er mit der Verantwortung für die sexuellen Übergriffe konfrontiert wird. In vielen konzeptionellen Gesprächen über adäquate Beratungs- und Therapieangebote für Kinder, Mütter und ggf. TäterInnen stellten wir fest, daß Kinder und Mütter oft mit massiven Forderungen belegt wurden, während wir Väter nur bedingt in die Pflicht nahmen, da sie oft einfach nicht zur Verfügung standen.

Familiendynamik in Inzestfamilien

Sexueller Mißbrauch ist ein Symptom, das die Familie vermeintlich stabilisiert und vor dem Auseinanderfallen schützt. *Hirsch* schreibt: "Inzest ist spannungsreduzierend und verringert die Gefahr der Auflösung." (*Hirsch*, 1987, S. 127)

Nach außen erscheint die Familie unauffällig und durchschnittlich. Es liegt keine Schichtspezifität vor. Auch wird die soziale Isolation der Familie von außen kaum wahrgenommen.

Hirsch, 1990, beschreibt Inzestfamilien als "paranoide Festung", umgeben von Feinden; innerhalb ihrer Grenzen werden alle Bedürfnisse ihrer Mitglieder befriedigt, die sich eng zusammenschließen. Menschen außerhalb der Familie sind schlecht und feindlich. Eltern reagieren meist sehr negativ auf Außenkontakte der Kinder. Im Innenverhältnis ist die Familie von einer elementaren Trennungsangst belastet. Jeglicher Autonomieversuch eines Familienmitglieds ist bedrohlich. Ablösung der Kinder bedroht die Eltern.

So beginnt ein Mißbrauch häufig bei Abwesenheit der Mutter. In mehreren Therapien wurde deutlich, daß der sexuelle Mißbrauch des Vaters an der Tochter zu dem Zeitpunkt begann, als Mutter längere Zeit im Krankenhaus, in der Psychiatrie oder sich für längere Zeit auf einer Reise befand. Es lag eine räumliche oder emotionale Abwesenheit vor.

Guthel und *Avery* (1977) beschreiben den Beginn von Inzest ganz unter der Trennungsangst aller Familienmitglieder. Die Autoren sehen die Ursache der Trennungsangst in der emotionalen Zurückweisung der Eltern in ihren Herkunftsfamilien. Obwohl sie emotionale Zurückweisung erfahren hatten, versuchten deren Eltern, die Ablösung zu verhindern. Weder der Ablösungsversuch des Sohnes über den Wehrdienst, noch der Ablösungsversuch der Tochter über Heirat, wurden von den jeweiligen Familien akzeptiert.

Hier könnte die Hypothese naheliegen, daß sexueller Mißbrauch die Angst vor der Loslösung des/der Kinder reduziert. Inzest verringert die Gefahr der Auflösung, es bindet die Familie noch stärker aneinander. Die Trennungsangst wird, nach *Hirsch*, durch das Inzestgeschehen bei dem Opfer wie auch bei den Eltern gering gehalten. Inzest hat sozusagen die Funktion, die Familienhomöostase zu erhalten, was das jahrelange Fortdauern erklärt (*Hirsch*, 1990).

Diese zu engen Bindungen, die zu einer Parentifizierung der betroffenen Kinder führen, entwickeln sich nicht selten in der Adoleszenz zu psychotischen Krisen, da der Kampf zwischen Loyalitätsverpflichtung und Eigenautonomie stets für die Loyalität entschieden wird. Die Eigenautonomie muss unterdrückt werden und die daraus resultierende Wut, wird über die Psychose ausagiert. Der junge Mensch gilt als krank – das Mißbrauchsgeschehen wird zu einem Phantasiekonstrukt – was den Zusammenhalt der Familie wiederum sichert.

Stellt ein/e Betroffene/r eine Skulptur seiner Herkunftsfamilie, so wird oftmals deutlich, daß durch den sexuellen Mißbrauch an einem oder mehreren Kindern verhindert wurde, daß sich Vater oder Mutter abwendet und weggeht. Das Kind opfert sich, um eine Trennung der Eltern zu vermeiden.

Petra, ein 15 jähriges Mädchen, ist zur Zeit bei uns in Therapie. Sie kam wegen einer Essstörung. Sie meinte, dass sie ihre emotionalen Bedürfnisse verhungern lasse. Mit dem Hausarzt gab es eine Absprache, dass, wenn Petras Gewicht unter 45 Kilo ginge, sie in eine Klinik müsse. Die Mutter hat regelmäßig depressive Episoden, die zu Psychiatrieaufenthalten führten. In der Zeit der Abwesenheit der Mutter, blieb das Gewicht von Petra stabil, während in den Zeiten, die Mutter zuhause verbrachte, das Gewicht so weit absackte, dass das Mädchen in die Klinik eingewiesen wurde. Die Abwertung von Petra in Bezug auf ihre Mutter ist enorm, während sie Vater idealisiert. Wenn Mutter in der Klinik ist, übernimmt Petra den Haushalt, kümmert sich um den jüngeren Bruder und ist Partnerersatz für den Vater. Die Mutter zeigt sich wie Petra hoch ambivalent der Tochter gegenüber. Beide schwanken zwischen Gefühlen von Abhängigkeit und Feindseligkeit. Die emotionale und körperliche Bedürftigkeit des Mädchen machte uns enorme Sorgen. Petra war durch die depressiven Episoden in die Rolle der Mutter geschlüpft, war Partnerersatz für den Vater geworden und die Mutter schwankte zwischen den Gefühlen von Abhängigkeit (sie braucht Petra) und Feindseligkeit (sie macht mir meine Position streitig). Mutter verlässt die Familie immer wieder ohne sich richtig trennen zu müssen. Sie gilt als krank und sichert sich so die Loyalität der Familie – eine kranke Frau verlässt man nicht.

Konflikte bleiben unausgesprochen, Rebellion gegen die Eltern nicht erlaubt, da das Gleichgewicht der Familie sehr brüchig erscheint. Eine allmähliche Ablösung ist nicht möglich. Entweder man ist Teil des Bindungssystem oder es kommt zur Ausstoßung. Nach dem "Alles-oder-nichts-Gesetz" gibt es nur die Möglichkeit der Verleugnung, Bagatellisierung, ertragen oder aber die Familie aufzugeben.

Dies unterstreicht noch einmal den Aspekt, daß eine plötzliche Aufdeckung eines sexuellen Mißbrauchs, der real eine Bestrafung (z.B. Gefängnisstrafe) für den Täter oder eine Heimeinweisung für das Opfer zur Folge haben kann, eine schwere Krise für die Familie darstellt. So schreibt *Hirsch* (1987), daß eine plötzliche Aufdeckung zu schweren Dekompensationen führen kann. Auffallend häufig würden im Zusammenhang mit einer Trennung in den Beziehungen der Inzestopfer Selbstmorde oder Todesfälle vorkommen.

Ein weiterer Aspekt der Dynamik in Inzestfamilien ist, daß die Generationsgrenzen nicht eingehalten werden (siehe Petra). So wird häufig die Tochter in die Mutterrolle gedrängt. Sie übernimmt die Verantwortung für die jüngeren Geschwister, befriedigt die emotionalen und sexuellen Bedürfnisse der Eltern. Die Verantwortung des Inzestopfers liegt also nicht nur im Stillhalten und Verdecken der sexuellen Übergriffe, damit die Gefahr der Auflösung der Familie verhindert wird, sondern schon früh in der Übernahme der Rolle der Mutter durch das Kind.

Es gibt unterschiedliche Bündnisse in Inzestfamilien. Bündnisse kann man eingehen, um einen Vorteil gegenüber einem Dritten zu haben, oder aber man wird in ein Bündnis gedrängt, um die Voraussetzungen für Mißbrauch zu bieten. *Hirsch* (1987) beschreibt verschiedene Bündnismöglichkeiten in Inzestfamilien: das Bündnis der Tochter mit dem Vater gegen die Mutter.

Basierend auf ödipaler Rivalität, triumphiert die Tochter über die Mutter und rächt sich an ihr für frühkindliche Entbehrungen.

Umgekehrt kann der Vater die Tochter gegen die Mutter benutzen und gegen sie ausspielen. Der Vater benutzt die Tochter nicht nur zur sexuellen Befriedigung, sondern als Werkzeug der Aggression gegen seine Frau.

Nach der Aufdeckung des sexuellen Mißbrauchs kann es zu einem Bündnis von Mutter und Tochter gegen Vater kommen. *Hirsch* bezieht sich auf *Gutheil* u. *Avery* (1977), die von einem sexistischen Bündnis sprechen, das im Laufe der Familientherapie zwischen Mutter und Tochter gegen den Vater entsteht und dazu dient, den eigenen Teil der Verantwortung, besonders den der Mutter, zu verleugnen, und vollständig dem Vater die Rolle des Sündenbocks anzulasten.

Weiter sind Bündnisse zwischen Geschwistern gegen mißhandelnde Elternteile vorstellbar. Jedoch zeigt sich in der Praxis, daß Geschwister in Inzestfamilien sich eher konkurrenz verhalten. "Anscheinend ist eine solche Solidarität von Geschwistern um so schwerer aufzubringen, je bedürftiger sie aufgewachsen sind." (*Hirsch*, 1987, S. 132)

Die Konkurrenz zeigt sich in vielen Dingen des Alltags. Abwertung und Aufwertung einzelner Kinder durch die Eltern erhöhen den Neid und lassen noch mehr um die sehr knappen emotionalen Ressourcen buhlen.

Eine Vielzahl von Forschern beschäftigten sich mit den Vorerfahrungen von TäternInnen sowie mit den Vorfahrungen von Müttern betroffener Kinder (vgl. *Finkelhor*, 1985; *Marquit*, 1986; *Knopp*, 1984,85,86; *Groth & Burgess*, 1979; *Rosenfeld*, 1977). Häufig sind Eltern von Inzestopfern selbst Opfer sexueller Übergriffe in ihrer Kindheit gewesen. Die Gewalterfahrungen bleiben nicht ohne Auswirkung auf ihre Fähigkeit, reife sexuelle Beziehungen aufzubauen. Auch wird die Fähigkeit geschwächt, ihre Kinder so zu begleiten, daß sich die Kinder altersentsprechend entwickeln können.

Mißbraucherfahrungen in der Kindheit gehen einher mit massiven Grenzverletzungen - nicht nur in sexueller Hinsicht. So berichten Betroffene, daß man keine Türe schließen durfte, daß jede Form von Abgrenzung verboten war, daß ihre Post geöffnet und jeder Außenkontakt kontrolliert wurde. Grenzen entwickeln sich über Auseinandersetzung, Kinder können Grenzen nur ziehen, wenn ihnen Grenzen aufgezeigt und ihnen erlaubt wird, ihrerseits Grenzen zu ziehen.. Wenn man selbst in einer grenzenlosen System aufgewachsen ist, in der es keine Privatsphäre gab und körperliche und sexuelle Grenzen nicht eingehalten wurden, wird Grenzziehung nicht vertraut sowie die Möglichkeit, selbst Grenzen zu setzen, fremd sein. Verhaltensmuster werden von Eltern an ihre Kinder weitergegeben. Der mehrgenerative Aspekt darf in Inzestfamilien nicht unterschätzt werden und unterstützt ein therapeutisches Vorgehen. Jede/r TäterIn hat eigene Opfererfahrung als Kind seiner/ihrer Eltern. So ist die Gefahr sehr groß, die eigenen Kinder denselben Erfahrungen auszusetzen. "Sämtliche emotionalen Erfahrungen, ... , werden unbewußt mittels mannigfacher intrafamiliärer Übertragungsprozesse an die jeweilige Kindergeneration weitergegeben, so daß sich die Beziehungs- und Konfliktsituationen von Generation zu Generation wiederholen, jedoch jeweils in eskalierter Form." (*Roedel*, 1990, S. 11)

Hirsch (1987) bezieht sich auf *Rosenfeld* et.al. (1954), der das Dreigenerationenmodell eingeführt hat. Das Modell sagt aus, daß zurückweisende Großeltern bedürftige Eltern hervorbringen, die dann in der Folge ihr Kind mißbrauchen. Dieses Modell wurde erweitert um eine vierte Generation: das inzestuös mißbrauchte Kind ist wiederum nicht in der Lage, das eigene Kind vor sexuellem oder körperlichem Mißbrauch zu schützen.

Damit der sexuelle Mißbrauch seine Funktion verliert, müssen individuelle, familiäre und soziale Faktoren verändert werden. Dies ist insbesondere notwendig, da sexueller Mißbrauch oft über mehrere Generationen zum Tragen kommt und der Kreislauf von Opfer- und Tätersein unterbrochen werden muß.

Familienstruktur

Die Familienstruktur ergibt sich aus den Interaktionen der einzelnen Familienmitglieder. Wiederholte Interaktionen führen zu Verhaltensmustern, die das Familiensystem stützen. In gesunden Familiensystemen führen diese Verhaltensmuster unter anderem zu Abgrenzungen zwischen den Subsystemen, wie z.B. zwischen dem Subsystem Eltern und dem Subsystem Kinder. Generationsgrenzen müssen in Familien gegeben sein, um Grenzüberschreitungen zu verhindern.

In Inzestfamilien sind diese Grenzen verwischt. Sie haben Schwierigkeiten im Umgang mit starren sowie diffusen Grenzen. Starre, undurchdringbare Grenzen nach außen sind notwendig, um das Inzestgeheimnis zu wahren. Diese starren Grenzen führen zur Isolation und dadurch zu unangemessenen Abhängigkeitsverhältnissen. Die Familienmitglieder opfern ihre Autonomie oder entwickeln erst gar keine, um ihr Gefühl der Zugehörigkeit trotz geringer emotionaler Ressourcen beibehalten zu können. Die persönlichen Grenzen der Familienmitglieder sind völlig diffus. Es kommt zu symbiotischen Beziehungsmustern, der einzelne glaubt, nur überleben zu können, wenn die Familie erhalten bleibt (*Larson*, 1986; *Gutheil* and *Avery*, 1977).

Um die diffusen Beziehungsmuster aufrechterhalten zu können, entwickeln die Familienmitglieder Abwehrmechanismen, die die Realitätseinschätzung vermindern und die intrapsychischen Grenzen verwischen. Rationalisierung und Verleugnung von Gefühlen halten die Familienmitglieder in ihren destruktiven Verhaltensmustern gefangen, verstärken ihre Ohnmachts- und Schamgefühle und damit wiederum ihre Isolation. Der Kreislauf ist perfekt.

Desweiteren führen die Schamgefühle, die der Verletzung des Inzesttabus entspringen, gepaart mit den Schamgefühlen, die die Eltern aus ihren dysfunktionalen Familien mitbringen, dazu, daß der Inzest zwanghafte Formen annimmt.

"Inzest ist eine "Familienangelegenheit", die alle Familienmitglieder in die für Inzest typischen Interaktionsmuster einbezieht." (*Hirsmüller*, 1990, S.26)

Nach *Trepper* und *Barrett* (1990) gibt es fünf Arten von dysfunktionalen Familienstrukturen, die sexuellen Mißbrauch begünstigen:

1. Vater ist die Exekutive der Familie

In dieser Familienstruktur ist der Vater eine mächtige und dominante Person, der die Mutter abwertet. Er fühlt sich für alles verantwortlich und zieht seine Frau kaum zu Entscheidungen hinzu. Die Mutter zeigt sich passiv und zeigt sich erleichtert, wenn die Tochter die Funktion der Ehefrau übernimmt. Die Tochter schlüpft in die Rolle der Mutter, wird Helferin und Partnerin des Vaters und bemuttert darüber hinaus noch die eigene Mutter.

Ist der Vater zuneigungsbedürftig, und ist für ihn Zuneigung und Sexualität identisch, so kommt es zum sexuellen Mißbrauch.

2. Mutter ist die Exekutive in der Familie

Bei dieser Familienstruktur ist die Mutter dominant und mächtig und behandelt den Vater wie eines der Kinder. Sie entscheidet eigenständig für die Familie und fühlt sich von ihrem Mann, der sich wie ein Jünglicher verhält, isoliert.

Seine sexuellen Kontakte zu seiner Tochter erscheinen für ihn wie eine sexuelle Spielerei unter Geschwistern. Die sexuellen Übergriffe können gegebenenfalls gewalttätig auftreten, insbesondere wenn sie Ausdruck von Zorn sind.

3. Drei - Generationen - Mutter - Exekutive und die Drei - Generationen - Vater - Exekutive

In der ersten Variante steht der Vater eine Generation unter der Mutter, aber er steht noch eine Generation über den Kindern, so

daß er die Vaterrolle erfüllen kann. Der sexuelle Mißbrauch ist väterliches Handeln, er benutzt seine Autorität, um sexuelle Vergünstigungen zu erlangen.

Im zweiten Fall ist die Mutter eine Generation unter dem Vater, aber sie füllt ihre Rolle als Mutter den Kindern gegenüber aus. Um sexuellen Verkehr mit der Tochter haben zu können, verlassen sowohl Vater wie auch die Tochter ihre Generationen. Bei dieser Struktur bestehen geschwisterliche Rivalitäten zwischen Mutter und Tochter um die Anerkennung von Vater.

4. Chaotische Familienstruktur

In dieser Familienstruktur stehen alle Familienmitglieder auf derselben Generationsebene. Niemand übernimmt die Verantwortung für die Familie oder aber die Führung wechselt zwischen den Familienmitgliedern. Väter dieser Familienstruktur fühlen sich nicht als Väter ihrer Töchter.

5. Entfremdeter Vater

Diese Familienstruktur ist durch einen Vater gekennzeichnet, der seiner Familie emotional fern steht. Begibt er sich wieder in die Familie, versucht er dies über die Generationsebene des Kindes. Er ist oft fordernd und aggressiv, wenn er sich wieder in die Familie einbindet. Diese Familienstruktur findet sich häufig, wenn eine Geliebte im Hintergrund ist.

Hier möchte ich den Fokus noch auf Stieffamilien richten. Stieffamilien, die sich durch eine oben angeführte Struktur auszeichnen, sind besonders gefährdet in bezug auf sexuellen Mißbrauch. (vgl. *Trepper* and *Barrett*, 1991, S.125ff.)

Nach *Finkelhor* (1984) kommt sexueller Mißbrauch in Stieffamilien fünfmal häufiger vor als in anderen Familien. Dafür sprechen viele Gründe:

- die emotionale Bindung zwischen den neuen Ehepartnern ist geringer;
- Männer mit pädophilen Neigungen wählen Frauen mit Kindern, da sie sich zu den Kindern hingezogen fühlen (*Russel*, 1986);
- ein Siefvater empfindet sein Verlangen nach sexuellen Kontakten zu seiner Stieftochter unter Umständen nicht als inzestuös und kann es deshalb nicht als tabuisiert oder schädlich für das Kind sehen (*Russell*, 1986);
- Der Grad der Fürsorge und Bindung ist ein wichtiger Faktor für Inzest-Vulnerabilität. Bei Siefvätern kann man von einer geringen Bindung ausgehen, was die Hemmschwelle immens senkt und so zu sexuellem Mißbrauch führen kann (*Parker and Parker*, 1986);
- Siefmütter sind eher berufstätig und dadurch eher aus dem Haus, wodurch sich in Stieffamilien mehr Gelegenheiten für sexuelle Übergriffe bieten;
- Stieffamilien sind für gestörte Strukturen anfälliger, da sie weniger Zeit hatten, Regeln, Rollen und Grenzen zu entwickeln.

Was heißt das für die Beratungsarbeit?

Die Beratungsarbeit von betroffenen Kindern und deren Familien ist stets abhängig vom Alter der Kinder und von der Bereitschaft der Eltern sich an der Therapie zu beteiligen. Es ist aus meiner Sicht notwendig, sehr individuell zu schauen, wer und was hilfreich ist. Eine Patentlösung gibt es nicht. Auch muß der Kontext des Helfersystems mit in die Überlegungen einbezogen werden. Es macht einen Unterschied, ob ich als Mitarbeiterin des Jugendamtes mit Betroffenen arbeite oder in einer Berattungsstelle für sexuell mißbrauchte Kinder.Hilfe anbiete.

Es ist selten, dass eine komplette Familie um Beratung bittet. Mir ist es ein Anliegen, zumindest die Mutter für eine Therapie zu gewinnen, da ich oft erleben musste, dass Kinder es als Bestrafung erlebt haben, die Familie verlassen zu müssen.

Wir hatten in der Vergangenheit immer wieder komplette Familien mit erwachsenen Kindern. Die Kinder/ ein Kind hatten einen Therapieprozess durchlaufen und versuchten anschließend mit den Familienmitgliedern das Missbrauchgeschehen zu bearbeiten. Die Beratungsprozesse gestalteten sich oft als schwierig, da vor allem die Mütter ihren Anteil an der Verantwortung nicht übernehmen wollten.

Die häufigste Zielgruppe für Beratung sind erwachsene Frauen und Männer, die in ihrer Kindheit sexuellen Mißbrauch erlebt haben und an den Folgen dieser Erfahrungen leiden. Sie leiden unter den Schwierigkeiten, sich auf vertrauensvolle Partnerschaften einzulassen, haben sexuelle Probleme, leiden unter der ambivalenten Beziehung zu Vater und Mutter, sehen voller Scham zurück auf ihre Missbrauchserfahrungen. Immer wieder geraten sie in Opferpositionen, können schlecht Konflikte austragen und meiden Beziehungen.

Sexueller Mißbrauch bindet das betroffene Kind an die Herkunftsfamilie. Diese Parentifizierung oder auch Triangulation des betroffenen Kindes führt zu einer zu engen Bindung, die sich in Aufwertung oder Abwertung des Herkunftssystem zeigt. Die daraus resultierende Ambivalenz macht es betroffenen schwer, sich für ein erwachsenes, unabhängiges Leben zu entscheiden. Es ist notwendig diese Ambivalenz im therapeutischen/beraterischen Setting zu klären. Die Rolle des Vaters und der Mutter muss Thema sein und die zu engen Bindungen durch Beziehung abgelöst werden

Vielen Dank für ihre Aufmerksamkeit.

Ingrid Kellermann-Klein

Diplompädagogin, Lehrtherapeutin und Lehrsupervisorin am Stuttgarter Institut für systemische Therapie, Beratung und Supervision. Mitbegründerin und mehrjährige Leiterin des Modellprojekts Kobra, Hilfen für sexuell missbrauchte Mädchen in Stuttgart.